

Vom persönlichen Beten*

Liebe Schwestern und Brüder,

alle sind Sie die vielen Stufen heraufgestiegen zu unserer Kirche. Und Sie sind gekommen, um zu beten. Das war gar nicht so verschieden von dem, was wir im Evangelium soeben gehört haben: „Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten“ (Lk 18,10). Zwar sind wir nicht hierher gekommen als Pharisäer oder als Zöllner, trotzdem gibt es da viele Gemeinsamkeiten, von denen, wie ich meine, manche recht positiv sind.

Auch damals führte zum Tempelberg eine breite Freitreppe hinauf; sie ist gemeint, wenn es im Text heißt: „Zwei Männer gingen hinauf zum Tempel.“ Das war also gar nicht so verschieden von den vielen Treppenstufen, die in Beuron vom Parkplatz zu unserer Kirche heraufführen. Außerdem kommen diese zwei Menschen zwar gemeinsam die Treppen herauf, doch im Heiligtum beten sie dann getrennt, an verschiedenen Orten – und dort dann auf je sehr verschiedene Weise.

So lade ich Sie herzlich ein, mit mir ein wenig nachzudenken über die verschiedenen Möglichkeiten im Gotteshaus zu beten. Dabei will ich achten auf das **persönliche** Beten, auf das **ehrliche** Beten und auf das **dankbare** Beten.

*

Neben dem gemeinsamen Beten und Singen gibt es auch das ganz **persönliche** Beten. Wir hier im Chor singen gemeinsam die Melodien des Chorals und beten gemeinsam die Psalmen – und ich bin mit großer Freude dabei. Genau so wird es auch Ihnen gehen, wenn Sie mitsingen bei einem Lied, das Ihnen besonders gefällt. Und doch gibt es daneben noch eine andere Art zu beten, etwa in den stillen Pausen nach dem Empfang der heiligen Kommunion oder allein da drüben in der Gnadenkapelle.

Auch in dem großen Heiligtum von Jerusalem gab es gemeinsam betende Gruppen. Doch weder der Zöllner noch der Pharisäer schließen sich einer solchen Gruppe an. Sie reden allein und sehr persönlich mit dem großen Herrn und Gott Israels. Der Pharisäer tut es

* Predigt in Beuron am 30. Sonntag im Jahreskreis C: 27. Oktober 2013.

zwar in einer recht dummen Weise, wie Sie ja vorhin hörten. Aber immerhin – er redet persönlich mit Gott und leiert ihm nichts herunter.

Der Zöllner ist nicht so dumm zu meinen, er müsse Gott daran erinnern, wie anständig er sich aufführt. Gott ist für ihn auch nicht so etwas wie ein guter Kumpel, mit dem man sich einfach unterhalten kann. Dieser Zöllner ahnt die Größe seines Schöpfers und gibt ihm einfach zu, dass er, das Geschöpf, arm und schwach ist.

**

Doch damit sind wir schon beim **ehrlichen** Beten. Wenn uns jemand durch und durch kennt, besser als wir selbst uns kennen, dann ist es jene ewige Weisheit, die uns ins Leben rief und uns liebt trotz allen Dummheiten, die wir dauernd begehen. Als junger Novize hatte ich Schwierigkeiten, als mir im Noviziatsunterricht erstmals die Benediktsregel erklärt wurde. Da wurde die Haltung des Zöllners als Ideal vorgestellt, und mir waren – und sind - Menschen, die viele Bücklinge machen, unsympathisch. Allmählich merkte ich aber, dass es da um etwas anderes geht. Dem Mönch wird als Ziel das Bild eines Menschen gezeigt, der ehrlich ist. Wie der Zöllner unseres heutigen Evangeliums solle er sich gleichsam vor seinem Richter stehend, sich schuldig fühlen und es gar nicht wagen aufzuschauen. Wie dieser Zöllner solle er sprechen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13; RB Kap. 7). Zum besseren Verständnis: „Sünder“ – das ist nichts, was uns von irgendeiner kirchlichen Instanz übergestülpt würde. Dieser Zöllner ist auch nicht ängstlich oder skrupulös. Gerade große, ehrliche Menschen wussten und wissen, dass sie Sünder sind, Könige und Königinnen, Wissenschaftler oder Künstler oder auch heute unser Papst Franziskus, der schon mehrfach betonte, wie sehr er sich als Sünder fühle. Wer über die Größe Gottes staunen kann, wird erschüttert sein beim Blick auf sein eigenes Versagen. Weil dieser großartige Zöllner sich ganz tief in seinem Inneren ehrlich so sieht, wie er ist, gibt er dem Herrn zu, dass er „Sünder“ ist. Auch bei den Aposteln war es so. Je mehr sie Jesus kennen lernten, desto mehr sagten sie, genauso wie Petrus nach dem reichen Fischfang: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein Sünder“ (Lk 5,8).

Seit jenem Noviziatsunterricht sind viele Jahrzehnte vergangen. Und inzwischen habe ich längst gemerkt, wie fruchtbar solch ehrliches persönliches Beten ist. Vor allem habe ich gemerkt, wie gut es tut, so bescheiden und ehrlich zu beginnen, wenn man gut beten möchte.

Solchem ehrlichen Beten folgt nämlich ein großer innerer Friede, der uns **dankbar** aufatmen lässt; denn jetzt stimmt es wieder zwischen Gott und mir, die Lage ist wieder richtig. Jesus sagt das im Evangelium so: „Ich sage euch: Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück“ (Lk 18,14).

Nur scheinbar hat das Wort „Gerechter“ nichts zu tun mit dem Wort „dankbar“. Im biblischen Sprachgebrauch hat nämlich das Wort „gerecht“, auf hebräisch *zadiq*, den Sinn von „ganz gut“, eben ganz so, wie es richtig ist. Dieses hebräische *zadiq* wäre in unserer heutigen Sprache eigentlich besser mit dem Wort „heiligmäßig“ oder „heilig“ übersetzt. So heißt es etwa in der Bibel, Josef sei „gerecht“ gewesen (vgl. Mt 1,19), doch wir sprechen vom „heiligen Josef“. Und über Jesus sagt der Hauptmann unter dem Kreuz: Dieser Mensch ist wahrhaft ein Gerechter gewesen (vgl. Lk 23,47).

Wer es einmal selbst erlebt hat, wird mir zustimmen: In jenen kostbaren Augenblicken unseres Lebens, in denen wir innerlich ganz **persönlich** und ganz **ehrlich** vor Gott gestanden oder gekniet haben, da spürten wir: Jetzt ist mein Verhältnis zu meinem Schöpfer wieder in Ordnung, jetzt bin ich richtig, jetzt bin ich gerecht, weil ich ganz ehrlich sein Geschöpf bin. Dann entspreche ich dem richtigen, dem christlichen Menschenbild, das uns Jesus in der Bergpredigt vor Augen hält. Da heißt es gleich in der ersten Seligpreisung: „Selig die Armen im Geiste.“ Das dürfen wir auch freier so übersetzen: „Freuen dürfen sich alle, die mit leeren Händen vor Gott stehen“ (vgl. Mt 5,3). Wir dürfen uns freuen, wenn wir richtig betend „gerecht“ geworden sind. Diese Seligpreisung spricht von **dankbarer** Freude.

Blicken wir zum Schluss nochmals zurück. Am Anfang haben ich davon gesprochen: Wie einst der Pharisäer und Zöllner, so sind auch Sie, liebe Schwestern und Brüder, heute heraufgestiegen, um im Gotteshaus zu beten. Mein Wunsch ist: Der Geist Christi möge in uns – in Ihnen und in mir - als sein großes Geschenk bewirken, dass wir immer besser lernen in unserer Kirche **persönlich, ehrlich und dankbar** zu beten. Amen.